

Lk 11,14-23 Predigt Johannis-Paulus, Karlsruhe-Südstadt 6.11.2012, Dritttletzter So des Kirchenjahres

Hans-Arved Willberg

Was ist böse? Was ist gut? Jesus erkennt das Böse in diesem Stummen. Nicht den Stummen selbst nimmt er als böse wahr, sondern seine Not. Und nicht die Stummheit an sich scheint das Böse zu sein, sondern die Stummheit in diesem einen Menschen hier - die Stummheit in einem anderen mag vielleicht heilsam und gut sein, wie zum Beispiel die Stummheit des Zacharias, die eintrat, nachdem er dem Verkündigungengel misstraut hatte, der ihm, dem Hochbetagten, mitteilte, einen Sohn zu bekommen, noch dazu einen großen Propheten. Wenn wir die Frage nach dem Guten und dem Bösen an äußeren Symptomen festmachen, dann wird sie ganz schwierig. Auch die Pharisäer und Schriftgelehrten nehmen äußere Symptome im Handeln Jesu wahr und deuten sie, weil sie ihr Wesen nicht verstehen, als böse. Darin besteht das Problem: Dass wir von äußeren Anzeichen auf das Wesen der Sache schließen. Genau so auch, wenn einem Menschen äußerlich Unangenehmes widerfährt und wir ihn beispielsweise bemitleiden. Es kann sein, dass wir ihn kränken dadurch. Denn wir wissen ja nicht, was dieses äußerlich Unangenehme, seine Behinderung etwa, seine Schwäche, sein Schicksal, sein Scheitern für sein Inneres bedeutet.

Wir können von außen nicht sehen, was das Leid im Einzelnen anrichtet und was der Einzelne damit macht. Vielleicht ist Paulus hierfür das beste biblische Beispiel: Er wird von einem Satansengel mit Fäusten geschlagen, wie er selbst schreibt, den Auslegern nach wahrscheinlich mit einer schweren, schmerzhaften körperlichen Krankheit, die ihn manchmal stark einschränkt und ihm im Vergleich zu anderen Verkündigern des Evangeliums ein eher armseliges, wenig überzeugendes Äußeres beschert. Zunächst wehrt sich Paulus dagegen. Aber dann gewinnt er eine völlig neue Einstellung dazu: Er findet Sinn in seinem Leiden. Er formuliert seine Erkenntnis in dem Spitzensatz „Wenn ich schwach bin, bin ich stark“. Er nimmt sein Leiden an, obwohl er dabei bleibt: Es sind Satansfäuste, die ihn schlagen. Das ist wirklich böse! Paulus kommt also zu der paradoxen Einsicht, dass ihm das Böse in diesem Fall gut tut.

Wenn nun ein eifriger, heilungsenthusiastischer Mitchrist zu Paulus käme, um ihm die Hände aufzulegen und ihn mit Gottes Kraft von seiner Krankheit zu befreien, möglicherweise gar von einem Krankheitsdämon, würde der Apostel ihm wohl ähnlich widerstehen wie Jesus dem Petrus, als der ihn vor dem Weg zum Kreuz bewahren wollte. Bekanntlich sagte Jesus in diesem Fall „Satan“ zu Pet-

rus: Versucher, der ihn aus falscher Barmherzigkeit von einem sehr guten Weg abhalten möchte. „Satan“ - das ist böse!

Anscheinend müssen wir bei der Frage, was böse und was gut sei, zwischen dem äußerlich Guten und Bösen und dem innerlich Guten und Bösen unterscheiden.

Äußerlich können wir ohne große Schwierigkeit feststellen: Da geschieht Böses oder Gutes. Aber wir wissen nicht, was es innerlich für diesen Menschen bedeutet: Ob das äußerlich Böse, wie Paulus im Römerbrief sagt, ihm innerlich zum Besten dient, oder ob es auch in seinem Inneren eine böse, destruktive Wirkung entfaltet. Das, so können wir vermuten, erkennt Jesus bei diesem Stummen. Das Destruktive seiner Stummheit ist das Dämonische. Der innere Schaden, den sie anrichtet. Dass sie die Seele dieses Menschen ruiniert.

Mit dem Guten ist es genauso: Die gute Außenwirkung mag eindeutig sein, aber wir sehen nicht, aus welchem Motiv heraus ein Mensch das tut und zu welchem Zweck. Die Pharisäer vermuten, dass Jesus aus bösem Motiv heraus Gutes tut. Woher sollen sie auch wissen, dass es nicht so ist?

Wenn wir so zwischen dem Äußeren und dem Inneren unterscheiden, dürfen wir nicht den Fehler machen, das Äußere zu verharmlosen. Es gilt darum festzuhalten, dass dort, wo Leid ist, wirklich Böses geschieht. Böses verursacht dieses Leid. Da leidet jemand. Das ist nicht gut. Also ist es böse. Wenn jemand zu Ihnen angesichts Ihres Leids sagt: „Das ist gut so!“, dann werden Sie das zu recht als eine angemäÙte, lieblose Aussage wahrnehmen, es sei denn, der Satz sei aus tiefem Verständnis für Ihren inneren Verarbeitungsprozess gesagt. Aber dann spüren Sie auch selbst, dass es gut ist. Äußerlich Böses *ist* böse, so wie äußerlich Gutes gut *ist*. Wenn einer zum Beispiel eine hohe Summe für Notleidende spendet, dann *ist* das, ganz abgesehen von seinem Motiv, gut, genauso wie es gut ist, wenn ein macht- und geldgieriger Chirurg eine Operation durchführt, die den Patient gesund werden lässt.

Jesus stellt sich in unserem Text auffällig deutlich zur Überzeugungskraft des äußerlich Guten. Darum vergleicht er sein eigenes exorzistisches Handeln mit dem der Pharisäersöhne. Offenbar gab es damals etliche Heiler, die unterwegs waren, um Dämonen auszutreiben; fast könnte man denken, es sei geradezu eine Mode gewesen. Man sollte meinen, dass Jesus einen Unterschied zwischen sich und jenen macht. Aber er lässt die Glaubens- und Lebenseinstellung jener Heiler völlig beiseite. Fast wie ein moderner Verhaltenswissenschaftler fragt er nur nach dem, was äußerlich sichtbar dabei

herauskommt, nach dem „empirischen Befund“ sozusagen. Wird der Patient nachweislich gesund? Wenn ja, dann ist es gut! So wie die gelingende OP des machtbesessenen Chirurgen *gut* ist.

Nicht wahr, wir würden solche Gedanken bei Jesus nicht vermuten. Im Herzen wohnen die wahren bösen Gedanken, sagt er doch auch, und aus dem Herzen erwächst es, das wahrhaft Böse wie auch das wahrhaft Gute. Aber hier scheint ihn das gar nicht zu interessieren. Seine Logik sieht verblüffend oberflächlich aus: Wenn Gutes herauskommt, dann kann es doch nicht vom Bösen stammen! Böses bringt doch nur Böses hervor!

Ich glaube aber, dass Jesus hier sehr wohl dennoch das innerlich Böse und Gute und das äußerlich Böse und Gute unterscheidet, jedoch, wie so oft, nicht auf eine theoretisch abgehobene Weise, sondern unmittelbar situationsbezogen. Einmal mehr entlarvt er nämlich den Pharisäismus in der pharisäischen Kritik an seinem Handeln: Der sprichwörtliche Pharisäismus zieht unzulässige Schlüsse aus dem Äußeren auf das Innere eines Menschen. Er nährt sich aus dem Vorurteil. „Was kann aus Nazareth schon Gutes kommen?“ Er unterstellt Böses nur auf Verdacht hin. Er maßt sich an, über das Innere anderer Menschen Bescheid zu wissen und Urteilsprüche darüber fällen zu können. Der Geist des Pharisäismus ist der Richtgeist. Der ist wahrhaft böse.

Durch die pharisäische Unterstellung entsteht ein zweifaches Problem: Sie wird der Person nicht gerecht und sie wird der Handlung nicht gerecht, dem Inneren nicht und dem Äußeren nicht. Sie geht zum Beispiel von dem Vorurteil aus, dass Chirurgen grundsätzlich Unmenschen seien, und sie zieht darum deren Leistung in Misskredit. Sie lässt den Freund zur Freundin sagen: „Wenn du es nur tust, weil ich es will, und nicht freiwillig, dann geschieht es nicht aus Liebe und dann kannst du es dir sparen.“ Solche Sätze sind Beziehungskiller erster Güte! Kann nicht gerade das, wozu ich mich überwinden muss, der größere Hinweis auf meine Liebe sein? „Ich tue es dir zuliebe.“ Warum sollte das nicht wirklich dir *zuliebe* heißen? Der Pharisäismus liebt es zum Beispiel auch, den Politikern grundsätzlich üble Absichten zu unterstellen, jedenfalls denen der Gegenpartei, egal, welche Ansichten sie vertreten und welche Entscheidungen sie treffen, und er hinterfragt darum auch diese Entscheidungen grundsätzlich. Was kann aus Berlin schon Gutes kommen? Aus Brüssel! Aus Athen? Wir könnten eine ins Undliche gehende Kette von Beispielen der zerstörerischen Wirkung pharisäischer Unterstellungen aufzählen, denn es gibt so furchtbar viel davon in unserer Welt. Auch unter uns Christen. In uns selbst!

Das will uns dieser Text wohl lehren: Mensch, mache einen Unterschied zwischen dem Äußeren und dem Inneren. Verachte das Äußere nicht, es sei gut oder es sei böse. Unterstütze das äußerlich Gute, denn es ist wirklich gut. Lobe es, fördere es, sei dankbar dafür und äußere den Dank. Nimm eine grundsätzlich positive Haltung dazu ein. Bekämpfe das äußerlich Böse, denn es ist wirklich böse. Decke es auf, sei couragiert, widerstehe, kämpfe dagegen, schaffe Recht. Aber sei sehr vorsichtig mit den Rückschlüssen vom Äußeren auf das Innere. Verurteile die bösen Taten Gadaffis und Bin Ladens, das Morden Assads, lass kein gutes Haar daran, aber richte nicht über die Herzen dieser Menschen. Du kennst sie nicht. Der Mensch kann nur sehen, was vor Augen ist, Gott allein sieht das Herz so, wie es ist. Du kennst ja nicht einmal dein eigenes Herz wirklich.

Für das äußerlich Gute und Böse brauchen wir Gerechtigkeit, für das innere brauchen wir Barmherzigkeit und Gnade. Wer von uns erfährt sich denn nicht in dem inneren Widerspruch, das Gute zwar zu Wollen, aber dennoch so elend viel Böses zu bewirken, zuzulassen und zu fördern?

Der innere Mensch, das ist unser wahres Selbst in seinem Ringen um das Gute, das es will. Das bist du und das bin ich in unserer spirituellen, unserer geistlichen Mitte. Da sind wir ganz Mensch, ungeteilt, ungebrochen, gottverbunden, ewigkeitsverankert. Wir wollen das wahrhaft Gute, aber wir erfahren den stärksten Widerstand dagegen - in uns selbst. Theologisch gesprochen: Uns haftet die Sünde an als eine Macht, die uns wesensfremd ist, menschenfeindlich, die wir aber nicht losbekommen. Wir sehnen uns so sehr nach einem guten Miteinander in wahren Frieden, aber wir setzen so wenig davon um und nicht selten verhalten wir uns sogar genau im Widerspruch zu unserem guten Ziel.

Dafür brauchen wir Gnade: Gottes Heiligen Geist, den Ermutiger, der uns innerlich stark macht. Dass wir nicht aufgeben. Dass wir weiter und immer gewisser daran glauben: Es bleibt nicht nur beim äußerlich Guten, auch unsere Motive werden heilen. Es gibt eine gute Zukunft. Es wird besser mit den Menschen, besser mit den Christen, und sogar besser mit uns selbst. Das walte Gott.

Amen